

unserer Monatschrift zu übernehmen. Etwaige Manuskripte bitten wir daher von jetzt ab an obige Adresse zu richten.

Vom 20. August d. J. ab verlegt Herr Dr. Hennicke seine Wohnung definitiv nach Gera, Reuß.

Der Vorstand.

Neu beigetretene Mitglieder.

III.

1. Behörden und Vereine: Ornithologischer Verein in Stralsund.
2. Damen: keine.
3. Herren: Karl P. Bartels, Fabrikbesitzer in Magdeburg-Buckau; Karl Brendau in Duisburg; Wilhelm Eckel, Stadtkassen-Kassierer in Halberstadt; Aug. Th. Färber, Kaufmann in Zeitz; Gustav Heidenheim in Chemnitz; Louis Hermisdorf in Chemnitz; Höffgen, Königl. Regierungs- und Bauvat in Merseburg; Jaeger, Apotheker in Frankfurt a/M.; Fritz Jaeger, Apothekenbesitzer in Dieburg; Otto Kallenberg, Forstwart auf Einkorn, Post Hessenthal; Koppe, Königl. Regierungsrat in Merseburg; L. Kraus in Darmstadt; Professor Dr. Liebe in Chemnitz; H. Lohmann, Lehrer in Hildesheim; Heinrich Lorenz, Lehrer in Mierstein a/Rhein; R. Lüning, Gutsbesitzer in Sulingen, Provinz Hannover; R. Michaelis in Darmstadt; Karl Mittler in Frankfurt a/M.; Richard Schade in Chemnitz; Emil Schmalz, Kaufmann in Chemnitz; Friedrich Soback, Kaufmann in Crimmitschau; Arthur Stoll in Chemnitz; Stummer, Lehrer in Surheim bei Freilassing (Bayern); Adolf Thiele, Dr. med. in Kappel-Chemnitz; Professor Dr. Zimmermann in Chemnitz.

Vogelmord!

Von Staats von Waquant-Gezelles.

Nachdruck ist nicht gestattet.

I.

„Wer eine Schwalbe umbringt, tötet seine Mutter“, — so lautet ein Sprichwort der Spanier zu deutsch. Aber dieses Wort, welches das Töten eines solchen lieblichen Vogels dem entsetzlichen Verbrechen Muttermord gleichachtet, muß sehr alt und im Laufe der Zeit gänzlich veraltet sein; denn mit Abscheu hören und lesen wir fort und fort, daß „die vogelmordenden Südeuropäer“, die Spanier und Italiener, sich heute durchaus nicht scheuen, selbst diesen so hervorragend edlen Tierchen nachzustellen, sie ihres Fleisches wegen zu Hunderttausenden hinzuschlachten. Die unstreitig absolut nützlichen, die Natur so überaus verschönenden Schwalben werden dem Molch Magen geopfert: unsere geschückten, im Frühlinge allgemein freudig begrüßten, im Herbst traurig verabschiedeten, überall geheiligten Rauch-

Schwalben, Mehlschwalben und Segler! Darüber empören wir uns; aber als wir dem Italiener diese himmelschreiende Sünde vorhielten, als wir dort an maßgebender Stelle um Unterdrückung des schändlichen Vogelmordes baten, da wurde uns gar geantwortet: „Ja Ihr empört euch über unseren Vogelfang; aber wenn wir dieses uralte Volksrecht plötzlich unterdrücken, so empört sich unser Volk, und wir haben die Revolution!“

Ja, ja: ein altes, fest eingewurzelttes Erbübel ist nicht so leicht zu vertilgen, und traurig und bislang machtlos mußten wir dem Vogelmorde des Südens gegenüberstehen! — Doch fort und fort werden wir kämpfen für unsere Lieblinge; und wenn auch vorläufig noch Tausende und Abertausende von Schwalben dort umgebracht werden, — nichtsnutzige, oder besser: ihr Unrecht nicht ahnende — italische Buben feine, mit Flaumfedern beföderte Angeln aushängen, um die nach Miststoffen schnappenden Mehlschwalben zu fangen und entsetzlich zu quälen, so wird auch dort einst „der ewig blaue Himmel“ den Schwalben und den anderen arg verfolgten Vögeln freundlicher scheinen! — Wie Savy in „Brehm's Tierleben“ berichtet und mir auch von meinem Vater mitgeteilt wurde, gilt in Italien besonders das Fleisch der jungen Mauersegler als hochgeschätzter Leckerbissen, und werden lediglich aus diesem Grunde in Türmen, Wänden und Felsen den Seglern Bruthöhlungen eingerichtet, aus welchen man die Jungen vor dem Flüggewerden (bis auf eins) aushebt; also genau wie wir mit unseren Haustauben verfahren.

Mein Vater hat dort sechs Jahre lang eine für Mauersegler künstlich hergerichtete Wand, ebenso ein für Segler errichtetes Türmchen alljährlich „freigekauft“, d. h. den Marktpreis für die Jungvögel bezahlt und von seiner Wohnung aus deren Ausfliegen streng überwacht. Laut Brehm hat man auch bei der seit länger als 2000 Jahren durch ihren Marmor berühmten Stadt Carrara — (Civitas carrariae, der alte Name bedeutet „Stadt der Steinbrüche“) — ebenfalls lediglich für die dort in den uralten Brüchen natürlich sehr heimischen Mauersegler auf vorspringendem Felsen ein Bruttürmchen erbaut.

Doch wir wiederholen unsere Hoffnung, daß eine Zeit kommen wird, wo auch im Süden die schlanken Segler der Lüfte frei und unbehelligt im Luftmeere dahinsegeln und nur noch das Auge, nicht mehr Gaumen und Magen entzücken.

Tempora mutantur et nos mutamur in illis — sagt John Owen, und so, wie wir Deutsche uns vom Vogelmorde abgewandt haben, so wird sich auch wohl der heißblütigere Südländer noch zum Guten bekehren. Denn auch wir waren noch vor sechs Jahrzehnten gar arge Vogelmörder, stellenweise arge Schwalbenmörder. — Die Vogelfstellerei wurde überall als etwas durchaus Statthafes angesehen, — Meisenhütten waren in geeigneten Vorhölzern jedes Waldes eingerichtet, für Drosseln, Ammern und Finken wurden Vogelherde erbaut, Lockvögel führten ihre Artgenossen

in Garne und auf den Leim. Die Lerchen ängstigte man mit einem Falken und bedeckte sie dann mit dem „Tyras“ genannten Netze oder mit der „Lerchenhaube“; andere lockte man durch den sich drehenden, flimmernden „Lerchen Spiegel“, um sie in „Schlagnetzen“ zu fangen, und während der Nacht fing man sie unter dem großen, durch zwei Männer über die Felder gezogenen „Strich- oder Nachtneze“.

Auf letztere Weise wurden die vielen Tausende von Lerchen gefangen, welche als „Leipziger Lerchen“ in den Handel kamen und berühmt wurden. Diese Netze kosteten oft riesige Summen. So giebt Jester an, daß ein zum Lerchenfange dienendes „Tag- oder Klebegarn“, bestehend aus acht Wänden, und zu jeder Wand zehn bis zwölf Garne, mit den dazugehörigen Leinen und Stangen auf 400 Thaler zu stehen kam. Derartige Apparate lieferten bei kundiger Anwendung aber auch recht ansehnliche Resultate. — Elzholz berichtet z. B. in „Brehms Tierleben“, daß in einem einzigen Monate, Oktober, durch die Thore der Lerchenstadt Leipzig 403 455 Stück gebracht wurden. Dietrich aus dem Winckell fing mit dem erwähnten Lerchen Spiegel häufig während drei Vormittagsstunden 2 bis 2½ Schock.

Auf den Vogelherden und Meisenhütten wurden ebenfalls während der Zugzeit täglich Tausende von Vögeln gefangen und getötet. — Niemand sah ein Unrecht darin, und so sagt Herr Hofrat Professor Dr. Liebe*) über seine Knabenzeit: „Ich selbst habe mich als Knabe an der Seite eines Oheims, eines hochgebildeten Arztes und Naturfreundes, der Aufregung des Fanges hingegeben, ohne eine Ahnung von der Verderblichkeit unseres Thuns zu haben.“

In der Umgegend von Halle und um Wien herum war sogar der massenhafte Schwalbenfang lange Zeit sehr im Schwunge.

Tempora mutantur: die Herde und Hütten haben aufgehört zu existieren, die Apparate und riesigen Netze sind verschwunden. Et nos mutamur in illis: wir sehnen uns nicht mehr nach Lerchen- oder Meisenbraten, wir sind empört über jeden an den Vögeln geübten Frevel, wir haben das Reichsgesetz, betreffend den Schutz von Vögeln — vom 22. März 1888 —, welches unser unvergeßlicher Kaiser Friedrich unterzeichnet hat, und wir haben unseren Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

Unser Verein pflegt gegen jeden Vogelfrevler vorzugehen: bittend, belehrend und unter Umständen rücksichtslos scharf.

Ein Vorfall, ein gegen Schwalben gerichteter Frevel, welcher zu Anfang der letztjährigen Hühnerjagdsaison geschah, zog den berechtigt entrüsteten Zorn unseres Altmeisters Liebe auf sich, und unser eifriges Mitglied, Herr Dr. med. Hennicke, welcher jene Frevelthat entdeckte, teilte mir empört den traurigen Sachverhalt mit.

*) Hofrat Professor Dr. R. Th. Liebes Ornithologische Schriften; gesammelt und herausgegeben von Dr. med. Hennicke.

Gern komme ich der Aufforderung beider hochverehrten Freunde nach, und werde ich in Nachstehendem die traurige Thatsache mittheilen, sie kritisch beleuchten und beurteilen.

„Gelegentlich einer im Sachsenlande stattfindenden Hühnerjagd, resp. nach Beendigung der Hühnersuche, wurde zwischen einem Gutsinspektor und einem Förster eine Wette gemacht, wer von beiden die meisten Schwalben schießen könne, und fielen dieser Wette auch mehrere der armen Tiere zum Opfer.“ — So schrieb mir Freund Hennicke, gleichzeitig dem Faktum gerechte Worte des Abscheues zollend.

Die unselige Wettlust, was hat sie schon für Unheil angerichtet! — Unsere Urborderer verwetteten nicht nur Haus und Habe, sondern sogar sich selbst: mit Weib und Kind verwetteten sie sich ihrem Gegner zu Leibeigenen. Und fast so geschieht es auch heute noch: der Wettende wird so sehr von der in Frage stehenden Sache beherrscht, daß alle Vernunft unterliegen muß, und Rechtlichkeit, Ehrgefühl, Scham und Anstand ertötet werden. Wenn ein Matrose wettet, ein Liter Brandy saufen zu können, und sich den Tod dabei holt, — wenn vier Rindermädchen in den Anlagen zu Herrenhausen in Hannover zur Zeit des Rennsports so sehr durch ihre Schätze, die Wannen, infiziert werden, daß sie einen ihrer Schätze zum „Starken“ einen zweiten zum Ziel ernennen und nun eine Entfernung von 200 Metern in wahnsinniger Eile mit den ihnen anvertrauten Kinderwagen durchsaufen und dabei eins der unglücklichen Kinder über Bord fliegt, — wenn ferner jener Mann infolge einer Wette von der den Meeresarm East-River überspannenden Riesenbrücke New-York-Brooklyn herabsprang und natürlich dabei umkam, — wenn ein junger Schütze wettend einem nichtsahnenden Sauhirten den Stock, gegen welchen letzterer sich lehnt, unter dem Sigviertel fortschießt und dann vom berechtigter Weise erbohten Hirten mit den Stockresten fürchterlich verhauen wird, — wenn unweit des Städtchens Lanenstein einer unserer besten Büchsenhützen die Wette macht, auf hundert Meter ein kleines, in der Backsteinwand eines Stallgebäudes befindliches Loch treffen zu wollen, und dann die Wette gewinnend erfährt, daß sein Geschloß dicht über den Köpfen von sechs in dem Gebäude frühstückenden Arbeitern hinwegfuhr, wenn wir so sehen, wie der Wettteufel die Sinne so sehr betört und beeinflusst, daß der dem Banne dieses Satans verfallene Mensch in leichtsinnigster Weise gegen das eigene und gegen seiner Mitmenschen Leben frevelt, so dürfen wir uns nicht wundern, daß bei ähnlichen Gelegenheiten auch gegen das Leben unschuldiger Tiere gefrevelt wird.

Es ist ja so bequem, die Kunst an lebendigen Zielen auszulassen: — die Scheibe muß nach jedem Schusse revidiert werden, wenn man den Schuß kennen lernen will, das lebende Ziel aber quittiert sofort von selbst den Schuß! So denken die Jäger, — Pardon! ihr Waidgenossen, ich wollte sagen: die Schiesser; denn

Jäger sind diese Leute nicht, und nimmermehr gebührt ihnen der Ehrentitel „Waidmann“.

Aber solche Frevel geschehen gar nicht so selten. — Gar viele der vielen heutigen Schießer müssen knallen; und wenn sich die hehre und zum Unterschiede von anderen Göttinnen stets keusche Diana verächtlich von ihnen abwendet, so versuchen sie ihr Heil, indem sie nach unschuldigen Vögeln schießen.

Nicht als ein ganz ausnahmsweise dastehendes Faktum ist mir die von den Herren Dr. med. Hennicke und Hofrat Professor Dr. Liebe mitgeteilte, gemeine Schwalbenschießerei zu Ohren gekommen; nein: gar manche ganz gleiche oder ähnliche Sünde wurde leider von mir beobachtet oder mir mitgeteilt.

In zwei Fällen wurde auf Schwalben kanoniert, in zwei anderen Fällen auf Lerchen; einmal wurde in einer an Schlehen reichen Gegend eine Treibjagd auf Schwarzdrosseln unternommen, an welcher sich fünf Schützen beteiligten, und in einem dritten Falle trieb man ein Gehöft auf Schleiereulen ab. Schacht berichtet in seinem Buche: „Die Vogelwelt des Tentoburger Waldes“, daß einige auf Schnepfen buschierende Forstleute eine gewaltige Kanonade auf eine Schaar Sumpfohreulen eröffnete, welche im Gebüsch und aus der hohen Heide aufgestört wurde. Ich selbst hörte einst am Abende eine Menge von Schüssen, und als ich — ein Rencontre mit Wilddieben befürchtend — eiligst der betreffenden Stelle zustrebte, erfuhr ich, daß man sich dort nur im Flugschießen übe und großohrige Fledermäuse herabdonnere.

Der prachtvolle Haubensteißfuß wird auf große Entfernung mit der kleinkalibrigen Büchse beschossen. Fällt er solcher Mordlust zum Opfer, so läßt man ihn ruhig im Wasser liegen. Er ist getroffen, und das ist ja der Zweck des Schusses. Das dieser Schuß das Gewässer um den denkbar schönsten Schmuck beraubte, das wird nicht bedacht und nicht betrauert! — Häufig genügt einem solchen Sonntagsschützen ein einzeln vorbeifliegender Vogel nicht; — in dem Bewußtsein, daß er ihn wohl doch nicht treffen werde, läßt er ihn ruhig fliegen. Bald aber entdeckt er im nahen Schlehenbusche eine reichzählige Vogelschaar, und unbekümmert darum, daß dieselbe nicht nur aus Sperlingen, sondern auch aus Ammern und Finken besteht, schießt er in den dichtesten Haufen. — 30 Opfer liegen und flattern am Boden; — der Massenmörder rühmt sich: 30 auf einen Schuß!

Glücklicherweise unterdrückt unsere echte Jägerei, der deutsche Waidmann, derartige Morde nach besten Kräften, und unsere jagdlichen und vogelschützenden Blätter säen gute Saat, welche so gesät wird, daß sie meistens auf guten, empfänglichen Boden fällt und nur selten auf steinige Wege und unter Dornen, wo sie übergegangen, zertreten oder überwuchert und erstickt wird.

So bedauerlich es auch ist, daß die in Sachsen vorgefallene Schwalbenschießerei von Leuten ausgeübt wurde, von denen man eine solche grausame That

wahrlich nicht erwarten sollte, so halte ich es doch für angebracht, ihre Namen hier nicht öffentlich an den Pranger zu stellen oder die That mit der vom Gesetze bestimmten sehr empfindlichen Strafe ahnden zu lassen.

Statt dessen halte ich folgende Aufforderung für zweckdienlich: „Ihr Landwirte und Ihr von der grünen Farbe, an Euch liegt es ganz besonders, in Wald und Feld aufklärend zu wirken, unschuldige Geschöpfe zu schützen, Frevel zu unterdrücken. Ihr seid es, die da draußen auf dem Lande als Autorität angesehen werden; geht also stets mit gutem Beispiele voran und nußt Euere Lebensstellung aus, was Aufklärung anbelangt! Duldet es nicht, daß sogar in Eurer Mitte ein Leichtsinne aufkommen kann, welcher mit unseren reizendsten Vögeln ein grausames Spiel treibt.“

Ein Gutsinspektor und ein Förster begingen die Mordthat; das läßt allerdings auf ziemliche Verrohung des Gemüths schließen: der durch eine leichtsinnige Wette aufgestachelte Ehrgeiz übertäubte das Gewissen, die Barmherzigkeit und das Bewußtsein, daß das Todesrohr auf Geschöpfe gerichtet wurde, welche seit langem allgemein als heilig und unverleßlich angesehen werden!

Das Volk hat Recht, wenn es diese edlen Vögel, unsere in jeder Beziehung so lieblichen Schwalben, für unantastbar hält; — ihre zierliche Gestalt, ihre staunenswerte, keiner Erschlaffung fähige Flugfertigkeit und Schnelligkeit, ihr tollkühner Mut, ihr schutzsuchendes Vertrauen auf den Menschen und sein Haus, ihr jedem einleuchtender Nutzen, ja sogar ihr zwar einfacher aber dennoch so ungemein anheimelnder Gesang hat sie dem Volke so beliebt, so vertraut gemacht, wie kaum ein anderer Vogel es zu erreichen vermochte. Wie oft beschäftigt sich der Dichter mit ihnen! Sicherlich eben so oft, wie mit der Sangeskönigin Nachtigall oder mit der himmelankletternden Lerche.

Auch das einfache Schwalbenlied wird von Dichtern gefeiert, und wie Naumann von der Rauchschwalbe so treffend sagt: „ . . . Wer sich öfter eines schönen Sommermorgens im ländlichen Gehöfte erfreute, wird beistimmen müssen, daß diese Schwalbe mit ihrem, obschon schlichten, doch fröhlichen, aufmunternden Gesange viel zu den Annehmlichkeiten eines solchen beiträgt“, so sagt Brehm im „Tierleben“: „Das Volk hat sich den Gesang in Worte übersetzt und unserer edelsten Dichter einer hat des Volkes Stammeln im lieblichsten Gedichte verherrlicht; denn wer kennt es nicht, das Schwalbenlied unseres Rückert:

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit

„Klingt ein Lied mir immerdar“,

dessen eine Strophe:

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,

„War Kiste und Kaste schwer;

„Als ich wiederkam, als ich wiederkam,
„War alles leer!“

die eigentlich volkstümliche, die vom Volke selbst gedächtete ist.“

Und auf dieses Volksheligtum richteten ein Gutsinspektor und ein Förster ihre Gewehre!

Vogelschutz in England.

Von Paul Leverkühn.

VI.

2. (Anträge früherer Jahre. — Morris).

Der Rev. F. D. Morris aus Hayton in York, Murnburnholme Rectory, — im Februar 1883 verstorben, vgl. unseren Nachruf¹⁾ — ließ einen Appell zum Schutze Britischer Vögel 1890 im Field-Club²⁾ ergehen, welchen er, von möglichst zahlreichen Unterschriften begleitet, dem Parlament vorgelegt zu wissen wünschte: „An die Ehrenwerten Mitglieder des Hauses der Gemeinen des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland:

Die ergebene folgende Petition weist nach: Daß bis zur Stunde keinerlei Art von Sicherheit besteht gegen das Ausnehmen von jungen Vögeln unter dem Vorwande des Nestersammelns (bird's nesting); Daß diese Sitte ganz allgemein verbreitet ist, und daß damit das Metier des späteren Wilddiebs beginnt; Daß viele wilde Vögel mehr und mehr selten werden, besonders zufolge der massenhaften Zerstörung ihrer Nester; Daß zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Insektenfressenden Vögel strengere Gesetze zu geben sind, als bisher in Anwendung befindlich sind; und daß jede notwendige³⁾ gelegentliche Nestplünderung durch Ausgabe von Erlaubnißkarten für eine bestimmte Zeit reguliert werden kann.

Daher bitten wir, die Petitionierenden, daß das ehrenwerte Haus die Wildvogel-Schutz-Akte von 1880 zu ergänzen geruhen möge durch eine kurze Akte, welche es strafbar erscheinen läßt, die Nester oder Eier irgend welcher wilder Vögel auszunehmen, falls nicht eine auf bestimmte Zeit lautende Erlaubniß, wie vorhin bemerkt, dafür ausgestellt worden ist.

Dafür würden die Petitionierenden ewig dankbar sein“.

Dieser einfache Vorschlag fand viel Sympathie unter den Lesern der Zeitschrift

¹⁾ Ornith. Monatschrift 1893. XVIII. S. 230.

Lev.

²⁾ Preservation of British Birds. To the Editor of the Field-Club. — The Field-Club. A magazine of general natural history for scientific and unscientific readers. Edited by the Rev. Theodore Wood, F. E. S. Vol. I. 1890. S. 29.

Lev.

³⁾ Damit ist offenbar die Eier-Ernte der Möbencolonien gemeint.

Lev.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Wacquant-Geozelles Staats von

Artikel/Article: [Vogelmord! 193-199](#)